

Jung Chang

*Fliegt,
Wilde
Schwäne*

Jung Chang

*Fliegt,
Wilde
Schwäne*

Über China,
meine Mutter
und mich

*Aus dem Englischen von
Heide Lutosch und Gabriele Würdinger*

HEYNE <

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
Fly, Wild Swans bei William Collins, UK

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text-
und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage 2026

Copyright der Originalausgabe © Globalflair Ltd., 2025

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2026

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produktivsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR.)

www.heyne.de

Alle Rechte vorbehalten.

Übersetzung: Heide Lutosch und Gabriele Würdinger

Redaktion: Moritz Volk

Umschlaggestaltung: eisle grafik-design, München,

unter Verwendung einer Illustration von Shutterstock.com,

angelehnt an ein Coverdesign von Jo Thomson,

© HarperCollinsPublishers Ltd, 2025

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Fotografien im Innenteil: © Jung Chang

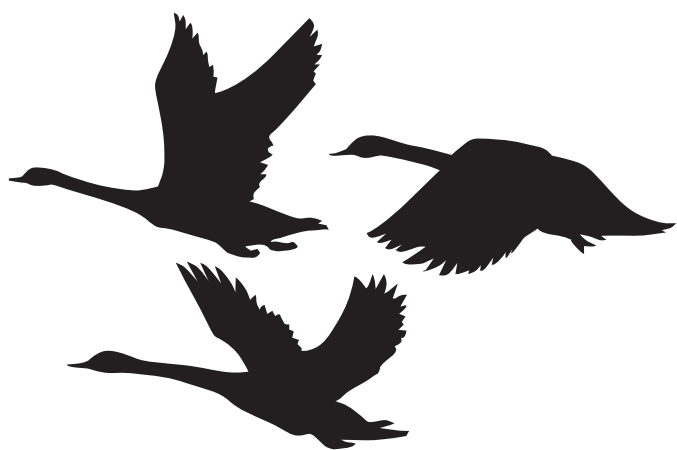
Illustrationen (Schwäne) im Innenteil: Shutterstock.com

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-453-21923-6

*Für meine Mutter,
deren Sterbebett ich nicht besuchen kann*



Inhalt

Ein paar wichtige Daten	9
Vorwort	11
1 Kindheit unter Mao (1952–1966)	15
2 Meine mutigen Eltern und die Kulturrevolution (1966–1978)	31
3 Raus aus dem Käfig (1978–1979)	57
4 Auf der Suche nach Freiheit (1979–1982)	73
5 Ein bewegendes Wiedersehen (1983)	94
6 Mit dem Kapitalismus zurück nach Chengdu (Mitte der 1980er-Jahre)	110
7 Was mir Deng Xiaopings Stiefmutter erzählte (1985–1987)	123
8 Meine Mutter lernt die Liebe meines Lebens kennen (1984–1988)	138

9	<i>Wilde Schwäne</i> heben ab (1988–1991)	156
10	Freud und Leid nach <i>Wilde Schwäne</i> (Die 1990er-Jahre)	183
11	Vorstoß in Maos engsten Kreis (Die 1990er-Jahre)	201
12	Gefährliche Zeiten in Sichuan (Die 1990er-Jahre)	228
13	Nierensteine und Giftanschläge (Die 1990er-Jahre)	250
14	Reisen entlang der Spur des Blutes (Die 1990er-Jahre)	260
15	Rund um den Globus auf Maos Spuren (Die 1990er-Jahre)	276
16	Mao entlarvt (2001–2006)	292
17	»Distanzieren Sie sich von Ihrem Buch oder ...« (2007–2008)	313
18	Von Angesicht zu Angesicht mit der Staatssicherheit (2008–2011)	328
19	Die Rückkehr von Maos Geist (2012–2013)	352
20	Warum ich das Sterbebett meiner Mutter nicht besuchen kann (2014–2024)	363
	Nachwort	381
	Danksagungen	382



Ein paar wichtige Daten



Mandschu-Dynastie (die Große Qing)	1644 – 1911
Ausrufung der Republik China	1912
Die Kuomintang unter Chiang Kai-shek regieren China	1928 – 1949
Krieg gegen die japanische Invasion	1937 – 1945
Bürgerkrieg zwischen Kuomintang und Kommunisten	1945 – 1949
Gründung der Volksrepublik China unter Mao	1949
Große Hungersnot	1958 – 1961
Kulturrevolution	1966 – 1976
Mao stirbt	1976
Beginn der Reformen unter Deng Xiaoping	1978
Xi Jinping übernimmt die Macht	2012
Xi wird zum obersten Führer auf Lebenszeit ernannt	2018



Vorwort



Dieses Buch handelt von meiner Mutter und von mir selbst – und, weil es unumgänglich ist, auch von meiner Großmutter und von meinem Vater. Was wir erlebt haben, ist auch deshalb so dramatisch, weil es sich im China der vergangenen rund einhundertzwanzig Jahre abgespielt hat, eine Zeit, in der das Land in stürmischen Veränderungsprozessen mehrfach umgewälzt wurde. Genauso ausschlaggebend ist aber, dass meine Eltern und meine Großmutter außergewöhnliche Menschen waren, die immer gegen den Strom schwammen und aus diesem Grund noch viel mehr als andere zu kämpfen hatten. Als Kind einer solchen Familie blickte ich unweigerlich einem ereignisreichen Leben entgegen.

Vor vielen Jahren habe ich unsere Geschichten schon einmal erzählt. Das Buch *Wilde Schwäne. Die Geschichte einer Familie. Drei Frauen in China von der Kaiserzeit bis heute* beginnt während der Regierungszeit des letzten chinesischen Kaisers mit der Geburt meiner Großmutter im Jahr 1909 – und dem Binden ihrer Füße im Säuglingsalter –, führt weiter über die Herrschaft Mao Zedongs (1949–76), insbesondere über den Horror der Kulturrevolution in ihrem letzten Jahrzehnt, als meine Eltern viel durchstehen mussten, und endet im Jahr 1978, als Deng Xiaoping die Mao-Ära offiziell beendete und »Reformen« einleitete – und ich zu diesem günstigen Zeitpunkt

als eine der ersten Chinesinnen das kommunistische China in Richtung Westen verlassen konnte.

Das Jahr 1978 war ein Wendepunkt. Beinahe ein weiteres halbes Jahrhundert ist seitdem vergangen, und China hat sich von einem heruntergekommenen, isolierten Staat zu einer Weltmacht entwickelt, die den Vereinigten Staaten ihre Vormachtstellung streitig macht. Zwar habe ich während dieser Jahre in London gelebt, aber ich bin noch immer eng mit meinem Heimatland verbunden – schon weil meine Mutter dort ist und ich sie fast jedes Jahr besucht habe, was aufgrund der aktuellen politischen Lage nun nicht mehr möglich ist. Ich reiste durch das Land, um für meine Bücher zu recherchieren, darunter *Wilde Schwäne* sowie (zusammen mit meinem Mann Jon Halliday) eine Biografie über Mao und eine über Kaiserinwitwe Cixi (1835–1908), die letzte große Herrscherin, die das damals noch mittelalterliche China in die Moderne führte. Die meisten dieser Recherchen habe ich durchgeführt, während meine Bücher verboten waren (und es noch immer sind). In all diesen Jahren habe ich im Umgang mit dem Regime vielfältige und aufschlussreiche Erfahrungen gemacht.

China befindet sich derzeit an einem neuen Wendepunkt: Der Vorsitzende Xi Jinping strebt als Verehrer Maos den Aufbau eines maoistischen Staates mit kapitalistischen Zügen an. Diese neue Ära unter Xi wirkt sich massiv auf das Leben meiner Mutter und damit auch auf mein eigenes Leben aus. Ich hatte das Gefühl, dass es an der Zeit sein könnte, eine Fortsetzung von *Wilde Schwäne* zu schreiben und genau dort, wo ich aufgehört habe, weiterzumachen und die Geschichte meiner Familie – zusammen mit der Geschichte Chinas – auf den neuesten Stand zu bringen. Mein Vater und meine Großmutter starben auf tragische Weise während der Kulturrevolution, über die ich in *Wilde Schwäne* geschrieben habe. Ich denke noch immer oft an sie, und schon deshalb werden sie in diesem

Buch häufig vorkommen. Überhaupt ist die Vergangenheit in meinem Leben nie weit weg gewesen. Sie hat mich geprägt, sie hat das heutige China geformt, und sie ist es auch, die eine neue Zukunft für mein Land einläuten wird.

Ich habe diesem Buch den Titel *Fliegt, wilde Schwäne* gegeben, weil ich damit meine Mutter ehren möchte, deren Sterbebett ich nicht besuchen kann. Sie hat mir Flügel gegeben, damit ich zum Himmel fliegen und frei sein kann. Vor allem ihr ist es zu verdanken, dass ich heute frei leben und frei schreiben darf.



1

Kindheit unter Mao
(1952–1966)



Du magst ein guter Kommunist sein, aber als Ehemann bist du einfach nur schrecklich!«, rief meine Mutter unter Tränen, die Hände schützend um ihren Bauch gelegt, der sich unter dem Hemd aus lokal gefertigter grober Baumwolle wölbte. Das war ich, die da in ihrem Bauch unter ihrer Hand strampelte und sich streckte und bereit war herauszukommen. Wir schrieben den März 1952; schon über zwei Jahre waren vergangen, seit die Kommunistische Partei Ende 1949 das Land den Kuomintang (der Nationalistischen Partei) abgerungen hatte. Meine Eltern waren beide Kommunisten, meine Mutter relativ neu in der Partei, mein Vater schon ein Veteran. Er war Gouverneur der Region Yibin, in der sie lebten, eine Präfektur der südwestchinesischen Provinz Sichuan, die sich über dreizehntausend Quadratkilometer erstreckte.

Mein Vater wurde 1921 in der Hauptstadt der Region geboren, die ebenfalls Yibin heißt, einer zweitausend Jahre alten Bergstadt, umgeben von grünen, nebligen Bergen, auf denen hauptsächlich Tee angebaut wird. Zu ihren Füßen vereinen sich zwei Flüsse, der kristallklare Minjiang und der schlammige Goldsandfluss, um gemeinsam Chinas längsten Fluss, den Jangtse, zu bilden.

An einem großen Fluss in einer alten Stadt geboren zu sein, mag romantisch klingen, aber genau diese Stadt war der Grund

für die Verbitterung meiner Mutter meinem Vater gegenüber. Die Ärzte hatten erklärt, dass meine Geburt äußerst schwierig werden würde, Blutungen sehr wahrscheinlich seien und dass ich während der Entbindung sterben und meine Mutter mit in den Tod reißen könnte. Sie hatten empfohlen, sie in ein Krankenhaus in einer größeren Stadt zu verlegen, wo es geeignete Einrichtungen und spezialisierte Geburtshelfer gab. Doch mein Vater hatte sich geweigert, diesem Rat zu folgen.

Eine Verlegung aus Yibin in eine größere Stadt war weder tägliche Routine noch einfach, aber auch nicht unmöglich. Als Gouverneur hätte mein Vater nur ein Wort sagen müssen, und meine Mutter wäre in das beste Krankenhaus der Region verlegt worden. Aber er lehnte es ab, diesen Befehl zu erteilen. Er könne, so sagte er, seiner Frau keine Sonderbehandlung gewähren, da die Kommunisten geschworen hätten, mit der Vetternwirtschaft Schluss zu machen.

Schon mit siebzehn, im Jahr 1938, war mein Vater der kommunistischen Untergrundbewegung in Yibin beigetreten. Er arbeitete damals als Aushilfe in einer Buchhandlung und hatte sowohl Hunger als auch Ungerechtigkeit am eigenen Leib erfahren. Die linken Texte, die er las, überzeugten ihn schnell davon, dass die Kommunisten auf jeden Fall besser waren als die Kuomintang. Besonders wichtig war meinem Vater ihr Versprechen, die Korruption abzuschaffen, die aus seiner Sicht die Wurzel allen Übels im alten China war. Seit er sein Amt als Gouverneur angetreten hatte, bemühte er sich konsequent, seiner eigenen Familie – seiner Mutter, seinen Schwestern, Brüdern und Verwandten – keine »Gefälligkeiten« zu gewähren. Einer seiner Cousins, genannt Riesenonkel, hatte ihn um eine Empfehlung für eine Stelle an der Kasse eines örtlichen Kinos gebeten. Mein Vater sagte ihm, er solle den offiziellen Weg gehen. Ein älterer Bruder, der für einen Teehändler arbeitete – Yibin ist eines der wichtigsten Teeanbaugebiete

Chinas –, wurde für eine Beförderung zum Manager vorgeschlagen. Es war Aufgabe meines Vaters, die Beförderung zu genehmigen, und er legte sein Veto ein mit der Begründung, sein Bruder sei nicht fähig genug und wäre nicht vorgeschlagen worden, wenn er nicht der Bruder des Gouverneurs gewesen wäre. Die ganze Familie war empört, und meine Mutter explodierte regelrecht: »Du musst ihm nicht helfen, aber du musst ihm auch keine Steine in den Weg legen!« Sein Bruder sprach daraufhin nie wieder ein Wort mit ihm.

Meine Mutter war zunächst am Boden zerstört, als mein Vater sich weigerte, sie in ein gut ausgestattetes Krankenhaus bringen zu lassen. Es war ihm offenbar egal, ob sie und ihr Baby überlebten oder nicht. Irgendwie schaffte sie es nach und nach, sich einzureden, dass mein Vater keine andere Wahl hatte: Würde er seiner Frau ein besseres Krankenhaus organisieren, würden die Menschen in Yibin sagen, die Kommunisten seien auch nicht besser als alle früheren Regierungen und dass auch sie nur an der Macht seien, um ihren Familien Vorteile zu verschaffen. Aber die Niedergeschlagenheit meiner Mutter verschwand erst, als ich, umgeben von nervösen Ärzten, auf wundersame Weise als gesundes Baby mit einem Gewicht von über zehn Pfund aus ihr herausgeschlüpft kam und sie dabei unverletzt blieb.

Auch meine Mutter glaubte an die Partei. Sie war zehn Jahre jünger als mein Vater und bereits vor ihrem sechzehnten Lebensjahr Mitglied der kommunistischen Untergrundbewegung geworden. Ihre Geburtsstadt, Jinzhou, liegt in der Mandschurei im Nordosten Chinas, gut zweitausendvierhundert Kilometer von Yibin entfernt. Sie stand bis zur Kapitulation Japans am Ende des Zweiten Weltkriegs im Jahr 1945 unter japanischer Besatzung. Über die nachfolgende Kuomintang-Regierung unter Chiang Kai-shek machte sich meine Mutter keine Illusionen: Deren Geheimdienstagenten hatten ihre Schulfreunde

ermordet, weil einer von ihnen eine von Mao verfasste Broschüre in die Stadt gebracht hatte. Nachdem ihr damaliger Freund verhaftet und gefoltert worden war, schloss sie sich der kommunistischen Untergrundbewegung an. Unter anderem schmuggelte sie militärische Informationen aus Jinzhou hinaus zu Maos Armee am Stadtrand, die damals mit Chiang Kai-shek um die Kontrolle über China kämpfte.

Mein Vater gehörte zur belagernden Armee und hörte viel über meine Mutter, »dieses außergewöhnliche siebzehnjährige Mädchen«. Er stellte sie sich vor wie einen feuerspeienden Drachen und war angenehm überrascht, als sie sich schließlich traf, nachdem die Kommunisten im Jahr 1948 Jinzhou eingenommen hatten und meine Mutter zu ihm kam, um ihm Bericht zu erstatten. Vor ihm stand eine große, schlanke und anmutige junge Frau in einem schlichten und etwas verblassten blauen Kleid, hübsch und mit sanfter Stimme. In seiner Welt waren grobe Manieren und lautes Schreien der Inbegriff eines »Revolutionärs«, und meine Mutter wirkte auf ihn wie ein frischer Windhauch aus einer anderen Welt. Mein Vater bemerkte, dass sie zwar sanft, aber niemals unterwürfig war; sie gab deutliche Befehle, ohne jemals ihre Stimme zu erheben, und sprach klar und präzise, ohne jedes Geschwafel. Mein Vater war überwältigt. Und umgekehrt war auch meine Mutter überaus angetan. Obwohl er keine soldatische Figur hatte, in seiner weiten grünen Armeuniform dünn aussah und zudem kleiner war als sie, fühlte sich meine Mutter sofort von seinen ungewöhnlich großen verträumten Augen angezogen. Sie fand, dass er wie ein Dichter aussah. Sie verliebten sich, heirateten und marschierten mit der kommunistischen Armee von der Mandschurei nach Yibin im Süden, wo mein Vater Gouverneur war und meine Mutter Vorsitzende der Jugendliga der Stadt wurde.

Meine Mutter war bei den jungen Leuten, mit denen sie

arbeitete, sehr beliebt – und auch die weitläufige Familie meines Vaters schloss sie sofort ins Herz. Zu der Zeit, als meine Mutter der Mutter meines Vaters vorgestellt worden war, war es noch Sitte gewesen, sich vor seiner zukünftigen Schwiegermutter zu verbeugen. Mein Vater vertrat die Ansicht, dass das Verbeugen ein erniedrigendes Ritual sei, das die Kommunisten so schnell wie möglich abschaffen würden, er selbst jedenfalls würde sich vor niemandem verbeugen. Meine Mutter erwiderte, sie würde dies dennoch tun, und erklärte ihm, dass dadurch die Kommunisten gleich viel menschlicher wirkten. Außerdem wollte sie ihrer Schwiegermutter gefallen und hatte einen ausgeprägten Sinn für kleine Auftritte. Nachdem sie sich dreimal auf die Knie begeben und ihren Kopf zum Boden geneigt hatte, lachten alle vor Vergnügen. Es folgte eine regelrechte Kotau-Serie, als meine Mutter zusammen mit der unverheirateten Schwester meines Vaters, Tante Junying, in den großen und sehr schönen Garten hinter dem Haus ging, um sich dort vor den Bäumen und Sträuchern Dutzende Male zeremoniell zu verbeugen. Die Frauen in der Familie meines Vaters waren fromme Buddhistinnen und glaubten, dass alle Pflanzen lebendig und mit einer Seele ausgestattet seien und Gesten der Freundschaft zu schätzen wüssten. Obwohl nicht als Buddhistin erzogen, war meine Mutter von diesem Ritual begeistert. Sie war in der Apotheke ihres Stiefvaters Dr. Xia aufgewachsen, eines renommierten Praktikers der weitgehend auf Pflanzen basierenden chinesischen Medizin. Aus dieser Zeit kannte sie alle möglichen Pflanzen und glaubte an ihre Heilkräfte. Für sie waren sie so etwas wie das Familienerbe. Damit, dass sie so liebevoll und sachkundig über Pflanzen plaudern konnte, gewann meine Mutter schon bei der ersten Zusammenkunft die Herzen der naturverbundenen Familie meines Vaters.

Als ich zur Welt kam, wünschten sich alle Erwachsenen

in der Familie, dass ich wie meine Mutter werde, und gaben mir den Namen Er-hong – »Zweiter wilder Schwan« –, da der Name meiner Mutter, Xia De-hong, das Schriftzeichen für »wilder Schwan«, *hong*, enthält. Dieses Schriftzeichen ruft das Bild eines großen, schönen und starken Vogels hervor, der weite Strecken über den Himmel, über hohe Berge und reißende Flüsse hinweg fliegt. Mein Vater liebte das mit diesem Zeichen verbundene Bild und sprach meine Mutter in seinen Briefen mit »Mein geliebter wilder Schwan« an.

Meine Mutter konnte sich sehr sicher sein, dass mein Vater sie liebte. Ein Jahr nach meiner Geburt, als sie wieder im Krankenhaus lag und gerade meinen Bruder Jinming zur Welt brachte, versuchte ihre Chefin und Freundin, eine Frau Ting (Zhang Xiting) mit schlanker Figur und koketten Sprüchen auf den Lippen, meinen Vater zu verführen, doch er wies sie unmissverständlich zurück. Er kannte Frau Tings Entschlossenheit, und ihm war klar, dass sie es möglicherweise noch einmal versuchen würde; was ihn aber noch viel mehr beunruhigte, war ihre Rachsucht. Mithilfe ihres Mannes, der Personalchef in Yibin war, unternahm sie außergewöhnliche Anstrengungen, um Menschen zu schikanieren, die sich ihr in den Weg stellten. Aus Angst, dass sie anfangen könnte, meiner Mutter, die unter ihr arbeitete, das Leben schwer zu machen, nahm mein Vater den nächsten Zug nach Chengdu, der Hauptstadt von Sichuan, und nachdem er einen Tag lang nach Norden gereist war, ging er sofort zum Gouverneur der Provinz und bat um Versetzung auf eine andere Stelle. Er erwähnte Frau Ting mit keiner Silbe, sondern betonte nur immer wieder, wie schwierig es sei, in der eigenen Heimatstadt zu arbeiten, die voller fordernder Verwandter war. Dann wartete er in Chengdu und schickte meiner Mutter Telegramme, in denen er sie drängte, so schnell wie möglich nachzukommen. Das war der Grund dafür, dass ich im Alter von nur einem Jahr, im Juni 1953,

nach Chengdu umzog. Mein Bruder Jinming war damals einen Monat alt, und die traditionell vorgeschriebene Zeit des Wochenbettes war gerade vorbei. Meine Mutter nahm mich und meine ältere Schwester Xiaohong mit und ließ Jinming, den man als zu klein für die Reise befand, bei der Familie meines Vaters zurück.

Chengdu, die Hauptstadt mehrerer alter Königreiche, wurde für die nächsten fünfundzwanzig Jahre mein Zuhause. Die Stadt liegt in einer fruchtbaren Ebene, die dank eines großartigen Bewässerungssystems, das um 256 v. Chr. angelegt wurde, in ganz China als Land des Überflusses (*Tian-fu-zhi-guo*) bekannt ist. Die Stadt war reich an Kultur und seit Jahrhunderten ein Zentrum für verschiedene religiöse Glaubensrichtungen: Daoismus, Buddhismus und Konfuzianismus. In dem gemäßigten Klima der Stadt wuchsen in den zahlreichen Innenhöfen, die die Gassen säumten, Hibiskusbäume mit großen rosa Blüten und machten Chengdu zur Stadt des Hibiskus. Der alte Palast im Stadtzentrum war wie die Verbotene Stadt in Peking angelegt und mit einem prächtigen Tor mit Turm ausgestattet, das dem Tiananmen-Tor ähnelte. Die Stadt wurde oft als »kleines Peking« bezeichnet. Marco Polo war im 13. Jahrhundert hier gewesen und hatte über den Wohlstand – und die Seidenproduktion – in der Stadt geschrieben. Chengdu ist auch als Stadt der Seide bekannt, mitten durch sie hindurch fließt der Seidenfluss Jinjiang, in dessen vielen gewundenen Nebenflüssen die Menschen früher ihre Webgeräte wuschen. Die Seidenherstellung war eine Lebensweise – sogar ich habe als Kind daran teilgenommen. In einer meiner frühesten Erinnerungen sammle ich ganze Arme voll Maulbeerblätter, deren flauschige Unterseite meine Haut streichelt und die ich mehrmals täglich an die Seidenraupen in ihren großen flachen Körben verfütterte. Ich beobachtete, wie die kleinen Raupen

hungrig fraßen und schnell dick wurden. Schon bald kam aus jedem ihrer prallen kleinen Mäuler ein kaum sichtbarer Faden hervor, der sich nach und nach um die ganze Raupe wickelte – bis innerhalb von kürzester Zeit ein Kokon entstanden war. Aus dem Inneren des Kokons wurde eine lange, feine Seidenfaser gewonnen und auf eine Handspule gewickelt. Ich erinnere mich, wie ich einmal versuchte, einen solchen Faden herauszuziehen, der jedoch zwischen meinen ungeschickten Fingern zerriss. Chengdu war auch für seine Küche bekannt. Es gab zahlreiche Restaurants mit ausgefallenen Namen, die unterschiedliche Spezialitäten im Angebot hatten. Als Kind war ich von diesen Namen fasziniert, aber die Restaurants blieben uns meistens verschlossen. Kommunistischen Funktionären wurde dringend davon abgeraten, Restaurants zu besuchen, weil sie in den Augen der Partei für einen hedonistischen Lebensstil standen. Für meine Mutter, die sehr gerne aß, war das kein kleines Opfer: Sie hätte zu gerne all die Gerichte probiert, die sie aus der Mandschurei nicht kannte.

Mein Vater wurde im Parteikomitee der Provinz Sichuan zum stellvertretenden Direktor der Abteilung für Öffentliche Angelegenheiten ernannt, die für Bildung, Gesundheit, Sport, das Verlagswesen und die Kunstinstitutionen der Provinz zuständig war (Sichuan war so groß wie Frankreich und hatte sechzig Millionen Einwohner). Meine Mutter wurde Direktorin der Abteilung für Öffentliche Angelegenheiten im östlichen Bezirk von Chengdu, wo sie sich um ähnliche Dinge kümmerte, allerdings auf einer niedrigeren Ebene. Wir zogen in »die Anlage«, ein großes Gelände, das mehrere ehemalige Straßen umfasste und in dem sich auch der Club der US-Armee aus dem Zweiten Weltkrieg befand. Die meisten Spitzenbeamten arbeiteten und lebten dort mit ihren Familien. Es gab Wachen am Tor, Gärtner, die das Gelände pflegten, ausgezeichnete Köche und eine Flotte von Fahrzeugen inklusive Fahrer.

Meine Mutter allerdings hatte keinen Anspruch auf ein Auto und fuhr jeden Tag mit dem Fahrrad zur Arbeit. Außer sonntags waren sie und mein Vater selten zu Hause, bevor wir Kinder ins Bett gingen. Meine Großmutter mütterlicherseits, Yang Yufang, die aus der Mandschurei gekommen war, um bei uns zu leben, war faktisch die, die uns großzog. Damals war sie in ihren Vierzigern und eine völlig andere Erscheinung als meine Mutter. Während meine Mutter eine Art kommunistische Uniform für weibliche Beamte trug, die sogenannte Lenin-Jacke, zweireihig und tailliert – ein ausländischer Stil –, trug meine Großmutter stets selbst genähte traditionelle Baumwolloberteile, die an der Seite geknotet wurden. Für ihre »gebundenen Füße«, die sehr klein, schmal und spitz aussahen und auf denen sie, anders als meine Mutter, nicht ging, sondern humpelte, fertigte sie auch ihre eigenen Baumwollschuhe an. Wenn sie sich beim Gehen festhalten musste, runzelte sie manchmal die Stirn, aber ihre strahlenden Augen schienen immer zu lächeln.

Meine Großmutter sorgte für ein ruhiges und liebevolles Familienleben. Sie verbot meinen Eltern, uns bei Tisch zu schelten (»Keine Kritik während der Mahlzeiten. Sonst können sie ihr Essen nicht richtig verdauen.«), und achtete darauf, dass meine Eltern sich niemals vor uns stritten. Ich kann mich nur an einen einzigen Streit zwischen meinen Eltern erinnern, an einem Abend, als ich etwa neun Jahre alt war. Ich wusste nicht, worum es ging, aber ich hörte meinen Vater schreien und meine Mutter ihn mit ihrer gewohnt sanften Stimme, die aber unter Tränen ungewohnt klang, heftig herausfordern. Ich hatte solche Angst, dass ich das Moskitonetz über meinem Bett schloss, um mich zu verstecken. Aber das Netz war zu dünn, und ich brach in ein seltsames, intensives, nervöses Kichern aus, ohne zu weinen. »Er-hong *lacht!*«, rief mein Vater, nachdem er mit verblüfftem Gesichtsausdruck zu meinem Bett